

## Wiener Bürgertheater.

Die Ausrüstung eines ganz neuen Theaters nimmt kein Ende. Ein Theater braucht, was ein König, eine Hausfrau und ein Handwerksmann zusammen brauchen, und noch etwas mehr. Laube.

Ein wunderhübsches Haus. Einige gute Schauspieler. Ein charakterloses Repertoire. Und das Wohlwollen, das man dieser Bühne anfangs entgegengebracht hat, muss allmählich schwinden. Es tut einem in der Seele weh, diese Arbeit mitanzusehen zu müssen. Man merkt Fleiss, guten Willen. Dann und wann sieht man, dass das Theater auch guten Stücken bis zu einem gewissen Grade gewachsen ist. Es hätte für uns das werden sollen, was den Berlinern ihre Schillertheater sind. Aeltere, schon erprobte Stücke sollten bei mässigem Eintrittsgeld dargestellt werden. Stücke, die im Repertoire der Burg oder des Volkstheaters nicht mehr zu finden sind, trotzdem aber mit Erfolg aufgefrischt werden könnten. Daneben einige Sachen von Schiller, Goethe, Grillparzer. Es ist ja wahr, wir haben jetzt nur wenig gute neue Stücke, muss man deshalb zu schlechten greifen, nur weil sie neu sind? Das Repertoire des Burgtheaters in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ist voll von Werken, die unsere Bürgerschaft heute noch mit Vergnügen und ohne Schädigung ihres Geschmacks anhören würde.

Direktor *Franz* hat schon heuer mit Fleiss und Eifer ausgegraben. Gewöhnlich auch mit Erfolg. Das sollte ihn bewegen, vom richtigen Weg nicht mehr abzuweichen. Daneben hat er neue Stücke gegeben, Tendenzstücke oder Schwänke. Bei der Erstaufführung hat dann immer die ungemein stark vertretene Claque einen grossen äusseren Erfolg herbeigeführt. Wen wollte der Direktor damit täuschen? Das Publikum, das sein Theater mied, den Autor, der sich dann für ein Genie halten musste, oder gar sich selbst, für den doch die Kassenberichte und der eigene Geschmack massgebender sein sollten als der Applaus bezahlter Leute.

Die wertvollste Ausgrabung war die Wiener Sittenkomödie „*Ledige Leute*“ von Felix *Dörmann*, der alle Qualitäten besitzt, ein solches Stück zu schreiben. Er hat für menschliche Eigenheiten ein gutes Auge, er besitzt eine treffliche Charakterisierungskraft, er kann mit Recht Anspruch darauf erheben, als Dichter anerkannt zu werden. Die beiden ersten Akte enthalten die lustige Schilderung einer ärmlichen, nicht sehr sittenstrengen Bürgerfamilie. Sie bilden nur das Präludium, nur die Einleitung des Stückes. Der dritte Akt erst enthält das Drama, das Drama des Geheimnisses. Und dieses Drama wirkt stark auf uns ein, rührt uns und fesselt uns und traurigen Herzens müssen wir mitansehen, wie eine reine Liebe in Brüche geht. Bereits vor mehr als zehn Jahren in Wien aufgeführt, hat sich dieses Stück jetzt noch als auffallend frisch und zugkräftig erwiesen.

Das Volksstück „*s Katherl*“ von Max *Burckhard*, auch ein Drama des Geheimnisses, wirkt nicht mehr so lebendig. Das *Katherl* ist eine brave, tüchtige, ein bischen unnatürlich echte Person, der sentimentale Ton aber, in dem das Stück ausklingt,

ist nicht echt, die Rhetorik ist schwach. Ein älteres Lustspiel von Gustav Davis „*Die Katakomben*“ ist recht amüsan. Der Autor macht sich über die Protektionswirtschaft in witziger Art lustig, wie dies Max Burckhard in schärferer Weise in seinem „Rat Schrimpf“ getan hat. Der Direktor hat auch eines seiner eigenen Stücke, „*Das Kuckucksei*“, der friedlichen Ruhe im Archiv auf einige Zeit beraubt.

Von Wilde wurde „*Lady Windermeres Fächer*“, ein spannendes, gut komponiertes Werk gespielt. Dann hörte man drei Einakter von Friedrich Elbogen unter dem gemeinsamen Titel „*Recht*“. Der Autor ist ein Wiener Verteidiger, der in seiner Mussezeit literarisch tätig ist. Ein berühmter Verteidiger, ein wenig beachteter Schriftsteller und Kritiker. Zwei der Stücke sind interessant und fast tadellos konstruiert, eines aber, fälschlich Satire genannt, ist schrecklich öde und langweilig. Von Müller-Guttenbrunn wurde ein Schauspiel „*Aus Polenkreisen*“ aufgeführt, von dessen technischer Unfähigkeit und geradezu indolentem Inhalt sich keiner einen Begriff machen kann, der in der glücklichen Lage ist, nicht dabei gewesen zu sein. Zwei Tendenzstücke, „*Christian Hellmann*“ von Max Stürmer und „*Die Bismarckeiche*“ von Franz Schamann gingen spurlos an der Wiener Bevölkerung vorüber. O quae mutatio rerum!

Mit Schillers „*Kabale und Liebe*“ wurde der Grundstein zu einem klassischen Repertoire gelegt, das im nächsten Jahre ausgebaut werden soll. Das Stück war anfangs als Schülervorstellung bestimmt und sollte an Samstagnachmittagen aufgeführt werden. Der Wiener Bezirksschulrat weigerte sich aber, die ihm zur Verfügung gestellten Freikarten an unbemittelte Schüler verteilen zu lassen. Darüber herrschte dann grosse Aufregung der liberalen Kreise. Schliesslich muss aber doch der Bezirksschulrat kraft seines

Amtes am besten wissen, was die Wiener Schulkinder verstehen können.

Das Ensemble, im ersten Jahr gut und fast lückenlos, war in dieser Saison seiner Hauptstützen beraubt. Karl *Waldschütz*, ein prächtiger Liebhaber, war nach Berlin engagiert worden, Fräulein *Brenneis* war ihrem Berufe durch Krankheit auf längere Zeit entzogen, Herr *Schwartz* lag mit der Direktion in blutiger Fehde und söhnte sich erst in den letzten Monaten aus. So wäre in erster Reihe nur *Elsa Heller* zu nennen. Sie spielte die Luise in „Kabale und Liebe“ und die Lux in „Ledige Leute“. Sie zeigte immer, wie bedeutend ihr Talent ist; die Art, in der sie, scheinbar frei von Technik und Künstelei, den schwierigsten Rollen beizukommen weiss, verleiht dieser jungen Künstlerin eine weit über das Niveau des Bürgertheaters hinausgehende Bedeutung. Auch in kleineren Rollen wurde sie uns durch ihre natürliche Haltung und ihr angenehmes Organ lieb und wert. Neu war Fräulein *Ferida*, deren blendendes Aeussere nicht immer ihre Fehler verdecken konnte. *Max Brückner* ist ein sehr verwendbarer Schauspieler, *Fritz Blum* ist recht tüchtig. Auch die Herren *Jules*, *Millmann*, *Stollberg*, *Höller*, *Emmerich*, *Strassmann*, *Berger*, *Seitz*, die Damen *Russeck*, *Stoll*, *Kayser* und *Kosch* fanden Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Der Kampf gegen die Kritik, insbesondere gegen die Tageskritik, zeitigte ein merkwürdiges Projekt. Die Herren *Hermann Benke* und *Robert Blum* wollten „*Anonyme Abende*“ veranstalten, an denen Stücke ungenannter und unbekannter Autoren zur Aufführung gelangen sollten. Und Herr Direktor *Fronz* hat ihnen seine Bühne für diesen Zweck eingeräumt. Die beiden Herren glaubten, das Publikum würde dann seiner Meinung objektiv Ausdruck verleihen und schlechte Stücke des berühmten

Herrn A. auszischen und gute Stücke des missachteten Herrn B. bejubeln. Der erste „Anonyme Abend“ war aber auch der letzte. Weil drei Einakter dargestellt wurden, die einem objektiven Urteil nicht standhalten konnten. So verschwand diese Kuriosität schneller als sie gekommen, obwohl sie gar nicht so geistlos war, wie man allgemein behauptete. Man hat die Sache nur schlecht angepackt. Jedenfalls war es einer der interessantesten Abende dieser Bürgertheater-Saison.

Schliesslich sei noch eines lustigen Zensurstreiches gedacht. Ein k. k. Postbeamter lagerte den angehäuften Groll gegen das österreichische Dienstreglement und gegen seine Vorgesetzten in den vier Akten des Schauspiels „Postoffizial Hellmann“ ab. Die Theatervormundschaftsbehörde erklärte sich nach langem Zögern bereit, das Stück freizugeben, verlegte aber den Schauplatz von Oesterreich nach Bayern und richtete so die feindlichen Pfeile gegen den Nachbarstaat. Der Wertlosigkeit des Stückes hatten wir es zu verdanken, dass diese heimtückische Tat einer staatlichen Behörde keine politischen Verwicklungen nach sich zog.

Die Erwartungen, die man ins Bürgertheater gesetzt, haben sich im zweiten Jahr seines Bestandes nicht erfüllt. Sie müssen sich aber im dritten Jahr erfüllen. Was noch zu retten ist, muss gerettet werden! Ein zweiter Direktor kommt und neue Schauspieler und ein neues Repertoire. Deshalb wollen wir weiter Hoffnung schöpfen.

